

AMTSBLATT

FÜR DIE ERZDIOZESE FREIBURG

501

Stück 24

Freiburg im Breisgau, 28. September

1956

Rundfunkbotschaft Papst Pius XII. an den 77. Deutschen Katholikentag. — Hirtenwort zum Rosenkranzfest. — Richtlinien über die Gestaltung des sonntäglichen Gottesdienstes. — Ministrantenzeitschrift. — Dekansernennung. — Verzicht. —
Publicatio beneficiorum conferendorum.

Nr. 161

Rundfunkbotschaft Papst Pius XII. an den 77. Deutschen Katholikentag

Ehrwürdige Brüder!

Geliebte Söhne und Töchter des katholischen
Deutschland!

Mit freudiger Erregung richten Wir an den 77. Deutschen Katholikentag zu seiner machtvollen Schlußkundgebung Unser Wort, um das Uns der von Uns hoch geschätzte Kardinalerzbischof von Köln gebeten hat.

Es soll ein Wort herzlichen Grußes sein an die dort anwesenden Kardinäle, Bischöfe und Priester; an alle, die aus ganz Deutschland, in großer Zahl auch von jenseits der Zonengrenze, zum Katholikentag im »Heiligen Köln« zusammengeströmt sind; an die Gäste endlich, die aus anderen europäischen Ländern und aus der ganzen Welt, aus allen Kontinenten sich zu eurer Festtagung eingefunden haben und ihr das eindrucksvolle Gepräge der allumfassenden Weltkirche verleihen.

Unser Wort soll weiter ein Wort der Anerkennung und des Dankes sein an eure mannigfaltigen freien Vereinigungen: Bruderschaften und Vereine, Verbände, Bünde und Werke, die als Katholische Aktion oder im Sinn der Katholischen Aktion während der zurückliegenden Jahre hochwertige Arbeit geleistet haben — für die religiöse Vervollkommnung ihrer Mitglieder, für die katholische Weltmission und die katholische Diaspora in der Heimat, für die Jugend, für Erziehung und Schule, für die Welt der Arbeit, für einzelne Stände und Berufe, in Werken der Fürsorge und Caritas, für Presse, Wissenschaft und andere Kulturbereiche. Kölns Bekennerbischof Clemens August von Droste zu Vischering, der durch seine mutige Tat die katholische Bewegung in Deutschland ins Leben rief, die tapferen Männer und Frauen, Priester und Laien, die derselben auf den Katholikentagen ihre Form gaben und eure Organisationen gründeten — drei jener führenden Gestalten, die, welche dem ersten Kölner Katholikentag im Jahre

1858 stark sein Gepräge gaben, können Wir nicht umhin mit Namen zu nennen: Kölns damaligen Erzbischof Kardinal Johannes von Geißel, den innigen Verehrer Marias und mächtigen Förderer der katholischen Bewegung; den Priester und Gesellenvater Adolf Kolping; August Reichensperger, den Herold des Dombaues, zu den unerschrockenen Laienführern des katholischen Deutschland im 19. Jahrhundert zählend — alle diese Männer und Frauen haben nicht umsonst gearbeitet. Was sie pflanzten, hat reiche Ernte eingebracht.

Unser Wort soll endlich sein ein Wort der Freude über die glücklich vollendete Wiederherstellung des Kölner Domes, sowie des Lobes der Wagemutigen, die dieses schwierige Werk geschaffen haben. Der Kölner Dom steht da als Anruf an alle: Empor die Herzen zu Gott! Er steht jetzt da als ein in Stein gehauener Dank an den Allmächtigen, daß Er Deutschland aus völligem Zusammenbruch in so kurzer Zeit gnädig wieder emporgeführt hat. Er steht wieder da als Wahrzeichen des katholischen Deutschland und als Sinnbild der Kirche Christi, des hoch über die Völker emporragenden Banners.

»Signum levatum in nationes« (Is. 11, 12) — unter dieses Merkwort habt ihr eure diesjährige Heerschau gestellt. In euren Arbeitskreisen und Versammlungen wird Schönes und Tiefes darüber gesprochen worden sein. Wir wollen kurz auf Folgendes hinweisen:

Erstens: Die weltanschaulichen Stürme der letzten Jahrhunderte haben im außerkatholischen religiösen Bereich verheerend gewirkt. Sie haben auch gegen den Felsen gewütet, auf den Christus seine Kirche baute, und sie haben versucht, ihr Werk der Zerstörung in die Kirche hineinzutragen. Die Kirche mußte sich unter bitteren inneren Kämpfen zur Wehr setzen. Sie hat aber den ihr von Christus anvertrauten Schatz von Wahrheit und Gnade, vom Glauben an den Dreieinigen Gott und die Gottheit Jesu Christi bis zum Glauben an die Auferstehung und das Ewige Leben nie auch nur antasten lassen. Sie hat vielmehr zum Gegenstoß ausgeholt und gerade in dieser religiös erkaltenden und verödenden Zeit die Ströme der eucharistischen Gnaden sich in einer Fülle über

ihre Gläubigen ergießen lassen, wie nie zuvor in ihrer Geschichte.

Wir glauben, dieses offene Bekenntnis dem Herrn der Kirche schuldig zu sein; nur Sein Wille und Seine Macht sind es ja, welche die Kirche durch alle Stürme unversehrt hindurchführen. Wir glauben jenes Bekenntnis schuldig zu sein auch denen, die, vielleicht ohne es selbst zu ahnen, schon nahe an den Toren der Kirche stehen, sowie allen — und es sind ihrer sehr viele und immer mehr —, welche die Angst vor den entfesselten Kräften der Natur, vor dem Dasein, vor der Zukunft, vor sich selbst drängt und treibt, nach einem festen Halt zu suchen. Die Kirche bietet ihn; sie selbst ist dieser feste Halt. Wer sich ihr anvertraut, verliert nichts von dem, was er an Echem besaß. Was immer in anderen Bekenntnissen, auch nicht christlichen, an Wahrem und Gutem sich findet, ist beheimatet, hat seinen tiefen Sinn und seine Erfüllung in der katholischen Kirche. Sie bietet jenen Halt, ohne den Menschen in ein totalitäres System zu zwingen, unter voller Achtung seiner mit Geist und Freiheit begabten Natur, der Würde und übernatürlichen Berufung seiner Person. Auch für die Freiheit des menschlichen Wissens und Forschens kennt sie nur eine Grenze: jene, die Gott selbst durch seine Offenbarung, durch sein klares Wort gezogen hat.

Zweitens: Eine Kirche, die von sich sagt, daß sie das über die Völker emporragende Zeichen sei, wird man heute fragen nach ihrem Beitrag zur Schaffung der sozialen Ordnung.

Die katholische Kirche kann ohne Überheblichkeit darauf hinweisen, daß sie im Laufe ihrer Geschichte Gewaltiges geleistet hat zum Aufbau und zum Besten des gesellschaftlichen Lebens, und die historische Forschung hat ihr dies schon längst bestätigt. Die Kirche hielt auch wahrlich die Augen nicht verschlossen vor der abgründigen sozialen Unordnung, die das Zeitalter der Technik und des Kapitalismus brachte. Daß sie allein die soziale Frage lösen könnte, hat sie nie vermeint. Sie darf aber erhobenen Hauptes hinweisen auf die Werte, die sie zu deren Lösung bereitgestellt hat und bereithält. Ein solcher Wert ist ihre Soziallehre, bis zum letzten orientiert am Naturrecht und am Gesetz Christi. Sie hat sich bewährt und als sehr fruchtbar erwiesen, gerade auch bei euch in Deutschland. Die Kirche braucht in wesentlichen Dingen an ihrer Soziallehre keinen Abstrich zu machen. Sie bleibt in Geltung.

Die Kirche hat immer stark betont, daß es zum Aufbau einer haltbaren sozialen Ordnung neben der Reform der Zustände auch der Gesinnungspflege bedarf: der Ausrichtung der Gewissen an einem unbedingt gültigen Ordnungsbild und der sittlichen

Kräfte, um immer dem Gewissen entsprechend zu handeln. Die Kirche nimmt für sich in Anspruch, und sie hat erwiesen, daß sie Menschen solcher Gesinnung zu bilden vermag. Auch von hier aus gesehen ist der eucharistische Frühling, den die Kirche des zwanzigsten Jahrhunderts gebracht hat, sichtbar und greifbar das Werk der Göttlichen Vorsehung.

Drittens: An der Tatsache, daß die katholische Kirche seit Jahrzehnten, vor allem seit zehn Jahren, unter einer der schwersten, jedenfalls unter der gefährlichsten Verfolgung steht, die je über sie hingeht, an dieser Tatsache kann eine Kundgebung, gewaltig wie eure, die sich zudem unter die Losung stellt: die Kirche, das hoch über die Völker emporragende Zeichen, nicht achtlos vorübergehen. Denn Jesus Christus hat seiner Kirche Auftrag und Sendung erteilt bis an das Ende der Zeiten auch unter dem Zeichen, daß sie die verfolgte Kirche sein werde. Kirchenverfolgung ist immer Teilnahme des mystischen Leibes Christi an den Wundmalen des Herrn, und daß es zwischen einem System, das den Atheismus, die Gottlosigkeit, zur Grundlage hat, und der katholischen Kirche zum schwersten Zusammenstoß kam, darauf darf die Kirche mit Recht stolz sein.

Das ändert nichts daran, daß sie mit allen, die um des Glaubens willen Bitterstes erlitten und noch erleiden, selbst tief mitleidet. Die Kirche kann auch bangen um ihre Zukunft in den von der Verfolgung erfaßten riesigen Räumen, denn dem Gegner stehen in den Zwangsmaßnahmen des totalitären Staates und den ausgeklügelten Methoden der seelischen Bearbeitung der Menschen, besonders der jungen Generation und der Kinder, Mittel zu Gebote wie keinem Kirchenverfolger vergangener Zeiten. Sie mahnt endlich die Gläubigen in den Ländern, in denen sie frei lebt, sich der Gefährlichkeit jenes Gegners bewußt zu sein, und warnt sie erneut vor dem Trugbild einer falschen Koexistenz in dem Sinn, als ob es zwischen dem katholischen Glauben, der Weltanschauung des Katholiken und jenem System zu einem Ausgleich, einer inneren Angleichung kommen könnte.

Es gibt eine »Koexistenz in der Wahrheit«. Wir haben bei früherer Gelegenheit von ihr gesprochen und fügen dem dort Gesagten hinzu: Die katholische Kirche nötigt niemand, ihr zuzugehören. Sie verlangt jedoch für sich die Freiheit, nach ihrer Verfassung und ihrem Gesetz im Lande leben, ihre Gläubigen betreuen und die Botschaft Jesu Christi offen verkündigen zu können. Dies freilich ist ihre unabdingbare Grundlage für jede ehrliche Koexistenz. Inzwischen kämpft sie weiter — nicht auf dem Feld der Politik und Wirtschaft, wie man ihr immer wieder fälschlich nachgesagt hat, sondern mit ihren eigenen Waffen: der Standhaftigkeit ihrer Gläubigen,

dem Gebet, der Wahrheit und der Liebe. Sie opfert die Not der Verfolgung auf für das Heil der Verfolger selbst wie der Länder und Völker, in denen sie verfolgt wird.

Die Kirche, das Zeichen, das emporragt über die Völker — dieses Wort verpflichtet euch alle, geliebte Söhne und Töchter, denn man beurteilt die Kirche nach dem, was ihr seid — religiös und sittlich.

Ihr lebt in einer materialistischen Welt. Bezeichnend für sie ist, daß das Religiöse gering im Kurs steht. Man opfert wenig oder nichts dafür, opfert es selbst aber leichten Sinnes für jeden Diesseitswert. Kehrt das Verhältnis um! Setzt wieder Gott an die erste Stelle und laßt euch den Dienst Gottes, euren heiligen Glauben etwas kosten!

Ihr seid die Katholiken eines hochindustriellen Landes. Euch ist die große Aufgabe gestellt, dieser neuen Welt der Industrie, ihren Werk- und Büroräumen, ihren Anlagen und ihrem ganzen Getriebe christliche Form und Gestalt zu geben. Die Welt der Industrie ist nicht Natur. Aber sie ist wie die Natur Gottes Herrschaftsgebiet. Auch in ihr ist der Mensch ganz angewiesen auf das Wirken der Gesetze, die Gott in die Dinge hineingelegt hat. Christus, durch den alles geschaffen, der Herr der Welt, ist Herr auch dieser Welt. Auch sie ist berufen, eine christliche Welt zu sein. An euch liegt es, ihr das christliche Gepräge zu geben.

Heute sind die Geschicke der Menschen auf der ganzen Welt eng ineinander verflochten wie nie zuvor. Um so größer sind die Gefahren, wenn die Menschen, so verschieden nach Rasse, Erziehung, Geschichte und Interessen, besonders wirtschaftlicher Natur, in Gegensatz und Feindschaft geraten. Die Katholiken über die ganze Welt hin können durch ihre Einheit im Glauben und in der Kirche eine gewaltige Kraft werden, um Frieden, auch sozialen Frieden, zu schaffen. Nur muß das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit lebendig in ihnen wirken. Pflügt alle dieses Bewußtsein. Denn der Welt, die aus sich den Frieden nicht schaffen kann, will Christus seinen Frieden schenken, aber durch euch, nicht ohne euer Zutun.

Wir schließen mit dem Lobruf des Völkerapostels: »Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit« (Hebr. 13,8). Euch alle dem mächtigen Schutz seiner gebenedeiten Mutter Maria empfehlend, erteilen Wir als Unterpfand der Gnade und Liebe des Herrn den anwesenden Oberhirten, Unseren Ehrwürdigen Brüdern, allen Priestern und den mit ihnen in der Seelsorge arbeitenden Laien, den hohen staatlichen und städtischen Vertretungen und Behörden, euch allen, geliebte Söhne und Töchter, sowie dem ganzen katholischen Deutschland aus der Fülle des Herzens den Apostolischen Segen.

Nr. 162

Hirtenwort zum Rosenkranzfest

Liebe Diözesanen!

In seinem Rosenkranz-Rundschreiben ruft der Hl. Vater den Gläubigen zu:

»Ihr kennt ja unsere traurigen Zeitverhältnisse. Die brüderliche Einheit der Völker ist schon lange zerbrochen und noch nicht überall wiederhergestellt. Da und dort sehen Wir die Geister durch Haß und Neid aufgerührt, und immer noch liegt die Drohung neuer blutiger Konflikte über den Völkern. Dazu gesellt sich der verheerende Sturm der Verfolgungen, der seit langem die Kirche in nicht wenigen Teilen der Erde ihrer Freiheit beraubt, durch Schmähungen und Bedrückungen aller Art aufs bitterste quält und bisweilen sogar Märtyrerblut fließen läßt...

Aber die Betrachtung einer so unheil drohenden Lage darf euer Gemüt nicht niederdrücken. Denkt an jenes göttliche Wort: »Bittet und es wird euch gegeben werden, suchet und ihr werdet finden, klopfet an und es wird euch aufgetan werden« (Luk. 11, 9). Erhebet euer Herz mit großem Vertrauen zur jungfräulichen Gottesmutter, bei der das christliche Volk immer in der Stunde der Gefahr Zuflucht suchte; denn sie ist ja »dem ganzen Menschengeschlecht zur Ursache seines Heiles geworden« (S. Irenäus: Adversus Haereses III, 22, 4).

Deshalb sehen Wir mit freudiger Erwartung und neuer Hoffnung der bevorstehenden Wiederkehr des Monats Oktober entgegen. Während dieses Monats eilen die Gläubigen ja häufiger als sonst zu den Kirchen, um Maria mit dem heiligen Rosenkranz in der Hand anzurufen. Es ist Unser Wunsch, daß dieses Gebet in diesem Jahr mit noch größerem Eifer verrichtet werde, so wie es durch die wachsende Not erfordert ist.« (Rundschreiben: »Ingruentium malorum« 15. 9. 1951).

Im Sinne dieser Worte unseres Hl. Vaters soll es uns ein ernstes und großes Anliegen

sein, den hl. Rosenkranz sowohl im Gotteshaus wie daheim im Schoß der Familie eifrig und unablässig zu beten, damit Gott der Herr sein Antlitz uns zukehre und seinen Frieden uns schenke. »Herr, lehre uns beten (Luk. 11,1).

Freiburg i. Br., den 21. September 1956

† Eugen, Erzbischof.

Vorstehendes Hirtenwort ist am Rosenkranzfest, Sonntag, den 7. Oktober 1956, den Gläubigen bekannt zu geben.

Erzbischöfliches Ordinariat.

Nr. 163

Ord., 10. 9. 56

Richtlinien über die Gestaltung des sonntäglichen Gottesdienstes

In Erfüllung seines bischöflichen Auftrages und im Sinne des päpstlichen Rundschreibens »Mediator Dei« hat der Hochwürdigste Herr Erzbischof gerade vor einem Jahr »Richtlinien über die Gestaltung des sonntäglichen Gottesdienstes« erlassen.

In der Einleitung heißt es:

»Die Richtlinien ordnen keineswegs alle in Frage kommenden gottesdienstlichen Gebräuche. Aber es sind damit jene erfaßt, die den Bedürfnissen unserer Erzdiözese im gegenwärtigen Augenblick angemessen scheinen, damit eine gewisse Einheit in allen Gemeinden hergestellt wird . . . Ich knüpfe die Erwartung daran, daß sie im ganzen mit Aufgeschlossenheit angenommen und im einzelnen mit Klugheit und Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden. Es kann freilich nicht ihr Sinn sein, daß sie mit dem Datum der Veröffentlichung mechanisch in Kraft gesetzt werden. Alles, was nun einzuführen oder zu ändern ist, um in Übereinstimmung gebracht zu werden mit diesen Richtlinien, muß Zug um Zug mit den Gemeinden sorgfältig vorbereitet werden. Es müssen u. U. auch die Voraussetzungen für liturgisches Verständnis und liturgische Mitfeier (durch Triduen zu geeigneter Zeit oder Fastenpredigten) geschaffen werden. Doch gebe

ich der Erwartung Ausdruck, daß bis Ostern 1957 alle Gemeinden auf diesen Stand gebracht sind«.

Zur Planung für die bevorstehende Winterarbeit wird nachdrücklich an diesen Passus erinnert.

Nr. 164

Ord. 11. 9. 56

Ministrantenzeitschrift

Der heilige Vater hat in seinem Rundschreiben »Mediator Dei« in besonderer Weise die Bedeutung einer zielstrebigem Ministrantenschulung für die würdige Feier der Gottesdienste und für Weckung von Priesterberufen herausgestellt.

Im Geiste der genannten Encyklika ist daher die neue Zeitschrift »Der Ministrant« Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf, zu begrüßen und deren Verbreitung unter den Seelsorgern der Ministranten und unter allen Ministranten angelegentlich zu empfehlen.

Dekansernennung

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat mit Urkunde vom 15. September 1956 den Stadtpfarrer Karl Nikolaus in Mannheim, Obere Pfarrei, zum Dekan des Stadtkapitels Mannheim ernannt.

Verzicht

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat den Verzicht des Pfarrers Viktor Burkart auf die Pfarrei Einhart mit Wirkung vom 1. November 1956 cum reservatione pensionis angenommen.

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat den Verzicht des Pfarrers Joseph Ludwin Göbel auf die Pfarrei Mingolsheim mit Wirkung vom 15. November 1956 cum reservatione pensionis angenommen.

Publicatio beneficiorum conferendorum

Jungnau, decanatus Veringen.

Karlsruhe ad St. Konradum, decanatus Karlsruhe.

Mingolsheim, decanatus Bruchsal.

Oberachern, decanatus Achern.

Collatio libera. Petitiones usque ad diem 20 Octobris 1956 proponendae sunt.

Erzbischöfliches Ordinariat